Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 1 (1897)

Artikel: Das Gespensterbuch
Autor: Kramer, Olga
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-574186

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

wurde, aber es verbiß seinen Schmerz, denn die Farrenkräuter sprachen ihm Mut zu und weinten, daß sie nicht mitkommen konnten, das Bäumlein im goldenen Schmucke zu sehen. Es strich liebkosend mit den untersten Aestlein über die lieben Kräuter, die ihm so wohl wollten und versprach ihnen, die Kinderchen zu grüßen; und als es sich ganz zur Erde geneigt hatte, küßte es mit der Spitze noch alle die Gräser und nahm Abschied vom Walde.

Dann nahmen es die Männer auf die Schulter und trugen es zur Stadt auf den großen Marktplatz.

Es währte gar nicht lange, da kam eine schöne Dame vorbei, die hatte so freundliche blaue Augen, daß das Tannenbäumlein nur immer hinsehen mußte. Es meinte, nie etwas Schöneres gesehen zu haben. Die Dame musterte alle die andern Bäume, die mürrisch darein schauten, weil sie nicht mehr im freien Walde standen, aber als sie auf das kleine Bäumchen nur einen Blick geworfen und bemerkt hatte, daß es so bescheiden dastand, obwohl es weitaus das netteste war, da ward sie mit dem Verkäufer gleich handelseins und bat, daß man es ihr nach Hause bringen möge. Sie sagte ganz deutlich — das Bäumlein glaubte zu träumen — was doch die Kinder für eine Freude haben würden, so herzig und schön sei das Bäumchen.

Nun war sein Wunsch erfüllt, aber noch wußte es nicht, was ihm noch alles bevorstand.

Zu Hause wurde es in den großen Salon gestellt, der war so vornehm, daß das Bäumlein vor Staunen ganz still stand. Dann kam der Mann der schönen Dame, der war voll behängt mit glänzenden Sachen, und sie selbst brachte die goldenen Nüsse und Lebkuchen und rotbäckige Aepfel. Und beide waren so emsig, das Bäumlein zu schmücken, daß es ihm ordentlich wohl that, zu so guten Menschen gekommen zu sein. Am meisten aber freute sich das Tännchen, als man ihm die bunten Kerzchen aufsetzte, denn die — so hatte es von den Farrenkräutern gehört, als es noch im Walde gestanden hatte — sollten ja so wunderschön leuchten. Doch als der Herr des Hauses ganz oben das Engelein mit dem goldenen Sterne befestigt hatte, da wußte sich das Bäumlein vor Freude kaum zu fassen, und es wackelte nur immer mit dem Kopfe. Dann hob man es auf einen schön gedeckten Tisch, auf dem die prächtigsten Sachen lagen, die es je gesehen hatte: geputzte Puppen und schöngemalte Soldaten, eine große Trommel und ein Schießgewehr, ein Pferd und eine blitzblanke, ganz kleine Küche und noch vieles andere; seidene Stoffe und gestickte Pantoffeln, Tücher und Spitzen und eine schöne braune Cigarrentasche mit einem großen silbernen Monogramm, Bücher und ein Abonnement auf die „Schweiz", da fühlte sich unser Bäumlein so stolz, wie nie zuvor in seinem Leben.

Unterdessen hatte es vom Nebenzimmer ungeduldige Rufe gehört, von hellen, silbernen Stimmchen, so daß die Mama immer nur rufen mußte: „Gleich, Kinder, nur noch ein bißchen Geduld!" während sie zum Papa so freundlich lächelte und er ein großes Tuch über das Schlüsselloch hieng. Schließlich wurden die Kleinen so laut, daß der Papa sich beeilte und schnell die Kerzlein anzündete.

Das war nun eine Pracht, als das Bäumlein sich im Glanze der vielen Lichter sah! Es hätte mit dem größten Tannenbaum im Walde nicht tauschen mögen!

Und erst als die Thüre geöffnet wurde, und die lieben Kinderchen hereinsprangen und laute Ausrufe der Freude ausstießen, das war ein Jubeln und Tanzen! Das Bäumlein schüttelte sich so sehr vor Freude, daß das Rauschgold zu zittern begann, und es lachte ganz laut mit, aber man hörte es nicht, denn die Kinder lachten noch viel lauter. Da warf das Bäumlein einen Blick auf die glücklichen Eltern, die standen ganz abseits, in der Ecke und hielten sich innig umschlungen. Stille Thränen der Freude flossen ihnen über die Wangen, und mit dem Ausdrucke der zärtlichsten Liebe folgten sie dem Spiele der Kleinen. Und als sie sich unbelauscht glaubten, da neigten sie sich zum Kusse, den nur das Tännchen sah, das fühlte sich so unaussprechlich selig darüber, daß es Weihnachten mitfeiern durfte, das Fest der Liebe, das herrliche Fest der goldigen, sonnigen Jugend.

Das Gespensterbuch.

Von **Olga Kramer**, Lugano.

Sagenumsponnene, in den Schoß der Vergangenheit gesunkene Zeit des lebendigen Märchens! Wie oft hast du die Phantasie des Dichters beschwingt! Wie lauschen doch allüberall und jederzeit die Kleinen mit willigem Ohr, wenn sie von den gütigen Feen hören, die auf silberschimmernden Wölklein herniederschweben zur Erde, und dem Erdensohne beistehen im Kampfe gegen den grimmen Unhold, der sie verderben will! — Und wie oft verbirgt sich hinter deiner, die Herzen der Kinder erfreuenden Welt voll leuchtenden Flimmerns die kernige Wahrheit!

Aber wie oft wird auch in thörichter Weise Mißbrauch mit dir getrieben! Wie oft werden die Kleinen in Angst und Schrecken versetzt durch die barocken Geschichten von häßlichen Hexen mit feurigen, rollenden Augen!

Ich erinnere mich aus meiner Kindheit eines Winterabends — ich mag damals fünf Jahre alt gewesen sein — da hatte uns die Mutter aus der großen Stube gesandt. Sie und der Vater thaten gar geschäftig. Meine Schwestern und ich, die jüngste, schlüpften auf den Estrich, unser Lieblingsplätzchen. Unter dem alten Gerümpel hatten wir ein abgegriffenes Buch entdeckt, ein richtiges Hexenbuch, das unserer Magd gehörte. Martha, meine älteste Schwester, wollte uns vorlesen. Ich dummes Ding hatte damals schon eine lebhafte Phantasie und was Martha las, das sah ich alles greifbar deutlich vor meinem Auge. Brrr! Wie ich da vor Entsetzen bebte! Der schaurige Wind klapperte mit den schrägen Fenstern, pfiff um das Dach und drang durch die Fugen, so daß das flackernde Licht gespenstische Schatten an die kahlen, durchfeuchteten Wände malte.

Ich mußte mich wegrücken und mir die Ohren zuhalten, aber dennoch ließ ich mir wieder kein Wort entgehen.

Es war eine Erzählung von einem alten, schaurigen Gespenste, das einsam in einem Walde hauste, von Kobolden umgeben. Allnächtlich um Mitternacht mußte es über den dornigen Weg nach dem eine Meile entfernten Weiher und dort schwebte es suchend um den schwankenden Schilf, während grinsende Teufel mit Fackeln ihm leuchteten. Das trieb es nun so schon tausend Jahre und war verdammt in alle Ewigkeit zu wandern und stets von Neuem enttäuscht zurückzukehren.

Einst war es die Tochter eines mächtigen Fürsten und bildschön. Weiß wie der Schnee war die Haut und goldig glänzend das Haar. Und da ihr alle zu Füßen lagen und schmeichelten, da wurde sie hochfahrend und stolz und über die Maßen eitel. Alle Freier wies sie mit Lachen zurück. Zuletzt kam ein fahrender Musikant, der sang so wunderbar schön, daß es ihr Herz gefangen nahm. Auch er warb um sie, da er aber so arm war und nichts besaß außer der göttlichen Kunst, so ließ sie ihre Zuneigung zu ihm von der Eitelkeit ersticken und wies ihn mit Spott zurück. Da stürzte er sich von der Zinne der Burg hinunter ins rauschende Wasser und allnächtlich um Mitternacht hörte man die Klagelaute des auf dem Grunde gebetteten Sängers.

Sie aber vergieng vor Sehnsucht, als seine Weisen nimmer erklangen und es zog sie von da an allnächtlich ans nasse Grab.

Zur Strafe für ihren Hochmut mußte sie nun nach ihrem Tode die traurige Wanderung antreten, ohne Rast und Ruh für ewige Zeiten, und dazu wurde sie häßlicher und häßlicher, so daß sich sogar die Bäume des Waldes vor ihr entsetzten. —

Später freilich erkannte ich die Allegorie der Sage, aber damals sah ich nur den ruhelosen Geist der eitlen Fürstentochter. Und ich atmete auf, als ich die lieben Stimmen der Eltern hörte und wir hinuntergerufen wurden in den strahlenden Saal, darinnen der festliche Christbaum aufgeputzt stand. Das war auch ein Märchen, aber ein wirkliches, wahrhaftiges, glitzerndes Märchen aus der lebendigen Gegenwart!